

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 539.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1025 - Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 51 Dienstag den 2. März 1915 26. Jahrgang

Langsam vorwärts an der Karpathenfront

Erneute Dardanellenbeschiesung. — Kein freies Koalitionsrecht für Staatsbahner.

Die Ukrainer und der Krieg.

Während die weit überwiegende Mehrheit der russischen Polen durchaus für das Verbleiben Polens bei Rußland ist, macht sich in ukrainischen Kreisen ein nicht lärmendes, aber andauerndes Bestreben geltend, das auf Losreißung des großen südöstlichen Gebiets, das bis an die Grenzen des Kaukasus reicht, hinarbeitet. Die Ursachen liegen offenbar in den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen, die wir vor einiger Zeit schilderten. Während die Industrie in Polen das weite Ausland als ihr Absatzgebiet betrachtet und von der Sinausdrückung der Grenzen Rußlands immer reichere Vorteile erhofft, erwartet umgekehrt die Bevölkerung der Ukraine, die reichen natürlichen Schätze dieses Gebiets würden erst dann zur Geltung kommen, Kultur und Wohlstand würden steigen, wenn in irgend einer Form die Angliederung an den Westen erreicht wird. Wie sehr die Ukraine dem Moskowitertum als Ausbeutungsquelle dient, namentlich im Steuerwesen, das hatte unser Artikel auch geschildert. Es ist nun interessant, jetzt von einem Kongreß der in Amerika lebenden Ruthenen (so nennt man die Ukrainer und ihre Stammesgenossen in Oesterreich) zu hören, der am 8. Dezember v. J. tagte, also zu einer Zeit, in der die amerikanischen Zeitungen noch allgemein den Sieg des Dreiverbandes als gewiß hinstellten. Der Kongreß beschloß in Beschlüssen das Ruthenentum Poliziens, der Bukowina und Ungarns als Mittelpunkt der Kulturinteressen des Gesamt-Ruthenentums, und erhob gegen Rußland die Anklage, daß es stets das Ruthenentum, seine Freiheiten und seine Sprache unterdrückt habe. Von Rußland klingt es deutlich aus den Beschlüssen.

Auf eine allgemein-politische Seite dieser Angelegenheit macht Genosse Bernerstorffer, der Vizepräsident des österreichischen Reichsrats, in der Chemnitzer „Volksstimme“ aufmerksam. Er sagt:

Die russische Kriegsgefahr bleibt für Europa dauernd solange bestehen, als Rußland das Reich Konstantinopels und der Dardanellen anstrebt. Der Name Konstantinopel, der unter dem Namen Byzanz die Hauptstadt des östlichen Weltreiches war, ist die Fatale, die Wiederherstellung des christlichen Kreuzes auf der Donau Sophia die Ideologie dieses Strebens, während seine reale Grundlage der Zugang zum Meere ist. Wenn das Mittelmeer auch nur Binnenmeer ist, so hat es doch eine ungleich größere Bedeutung als die Ostsee. Rußland würde den Verlust Mittel- und des Balkanlandes noch eher verschmerzen als den Südrückgang (der Ukraine). Denn da die Ukraine bis an den Fuß des Kaukasus reicht, würde deren Abtrennung von Rußland dieses vom Schwarzen Meere abschneiden. Damit wäre das Ende des byzantinischen Traumes gegeben. Nun wird man fragen: eben diese Auffassung spricht für die Möglichkeit eines baldigen Konstantinopelkrieges. Das soll ausgegeben werden. Aber dieser Krieg müßte von Rußland geführt werden gegen das befreite Land der Ukraine (und wie man sich vorstellen möchte: der Polen, Weißrussen, Litauer, Balten und Finnen) und die sie schützenden Großmächte Deutschland und Oesterreich. Das ist eine wesentlich geringere Kriegsgefahr, als diejenige wäre, die, wenn Rußland im Besitz aller der genannten Länder bliebe, immer wieder drohen würde durch Rußlands Truppen nach Konstantinopel. Wie wird Rußland freiwillig auf dieses Trachten verzichten. Einzig die Befreiung und Selbstständigkeit der unterdrückten westrussischen Fremdvölker kann Europa von der russischen Gefahr befreien.

Das wäre also ein Programm der Zurückverfugung Rußlands, seiner Schwächung, so daß es als europäische Macht ausgeschaltet wäre. Natürlich gehörte dazu, daß man im fernsten Osten Rußland eine Ausfallsporte zum Weltmarkt öffnete, so daß seine Volkswirtschaft von dort aus den Anschluß an das allgemeine Wirtschaftsnetz erlangen könnte. Es gibt andere sozialistische Politiker, die eine solche Lösung des Problems entschieden ablehnen. Sie meinen, je mehr Rußland seine kapitalistische Wirtschaft durch Anschluß an den Westen entwickeln könne, um so rascher werde es selber vom Nationalitätenproblem befreit werden und dann von selbst aufhören, der gefährliche Feind der europäischen Völkerstaaten zu sein. Eine solche Betrachtungsweise hätte aber wohl logisch zur Begünstigung des russischen Strebens nach Konstantinopel führen können.

Nebenfalls liegt hier ein sehr ernstes Problem vor, das von Sozialisten nicht durchdacht werden darf. Der Weltkrieg kann die Frage bald höchst aktuell machen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 1. März. (W. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Verdun nördlich Lille wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschiesung zum Landen gezwungen. An einer Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen

wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation überziehende und erstickende Gase entwickeln. Schaden wurde dadurch nicht angerichtet.

Unsere Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrfach von mindestens zwei Armeekorps angegriffen. Die Vorstöße wurden nach heftigen Kämpfen zurückgeschlagen.

In den Argonnen erbeuteten wir zwei Minenwerfer. Zwischen Ostrand der Argonnen und Bauquois setzten die Franzosen gestern fünfmal zu einem Durchbruchversuch an. Die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes.

Die östlich von Donbiller von uns genommenen Stellungen wurden auch gestern gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nördlich von Lomza und nordwestlich von Krolenka wurden abgewiesen.

Sonst nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage und unsere Gegner.

Der Leiter der Militärakademie der Vereinigten Staaten, General Thayer, sieht aus den Ereignissen auf den europäischen Kriegsschauplätzen folgende Schlüsse:

1. Der Krieg ist nun seit sechs Monaten im Gange, und während dieser Zeit haben die deutschen Truppen im Westen den größten Teil Belgiens und einen Teil Frankreichs erobert.
2. Im Osten ist der deutsche Vormarsch in Rußisch-Polen eingedrungen und bewegt sich auf Warschau zu.
3. Seit Beginn des Krieges bis heute haben die Kämpfe fast ausschließlich außerhalb des Deutschen Reiches stattgefunden, und das deutsche Gebiet ist von den Vermittlungen des Krieges freibliehen.
4. Die Spitze der deutschen Linie im Westen befindet sich nur etwa 68 englische Meilen von der Hauptstadt Frankreichs entfernt, und zwar auf einem eckigen, fruchtbaren Ackerland, während die Entfernung der Hauptstadt Deutschlands von der nächsten Spitze der Linien der Verbündeten, in geradem Zuge gerechnet, 400 englische Meilen beträgt, und davon gehen 300 Meilen durch Gebirge und unwegsames Land, welches mühselige Verteidigung erfordert und eindringenden Truppen unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen würde.

Vom militärischen Standpunkte her ist die Lage aus obigen Tatsachen ergebenden Folgerungen einleuchtend, und diese sind:

1. Die Kräfte der Verbündeten müssen sich den eindringenden deutschen Truppen gegenüber schrittweise verhalten, und wenn die Linien der Verbündeten durchbrochen würden, so müßte Paris fallen, was ein ernsthaftes Unglück bedeuten würde.
2. Sollten die Verbündeten die jetzt stehenden deutschen Linien durchbrechen und die deutschen Truppen aus Belgien hinauszuverfolgen versuchen, so würde dies einen unbeschreiblichen Verlust an Leben und Material für die beteiligten Nationen bedeuten.
3. Wenn die Verbündeten einen erfolgreichen Durchbruch durch die deutschen Linien im Süden erzielen und Berlin vom Westen her zu erreichen versuchen, so müßten sie einen Marsch von mindestens 500 englischen Meilen unternehmen, und zwar durch einen Teil des Deutschen Reiches, der wegen der natürlichen Eigenschaften des Landes und der gebotenen Verteidigungsmöglichkeiten als unheimlich befestigt werden kann.
4. Anschließend liegt die einzige Hoffnung der Verbündeten auf ein schnelles Vorgehen zu Lande in einer russischen Invasion im Osten; doch sind in dieser Richtung keine Fortschritte gemacht worden, da die deutschen Truppen nunmehr in das Gebiet des Feindes eingedrungen sind.

Vom militärischen Standpunkte ist die Schlussfolgerung unumstößlich, daß die Deutschen nach sechs Monaten des Krieges und kolossalen Vermittlungen von Leben und Verstand bis zum heutigen Tage einen siegreichen Feldzug geführt haben, und wenn neue englische Truppen herbeigeschickt werden, um die Linien der Verbündeten zu verstärken, so gehen sie nur ihrem Verderben entgegen. Möge Gott ein baldiges Ende dieser Abgeschlagenheit herbeiführen.

Unter diesen Umständen könnte man meinen, daß Deutschland bloß den besiegten Feinden goldene Brücken zu bauen brauchte, um einen raschen Frieden zu erlangen. Und doch wäre nichts verkehrter, als eine solche Hoffnungsbildung. Die Zuerückführung unserer Feinde auf die Beteiligung weiterer neutraler Staaten am Kriege gegen Deutschland ist schwach geworden. Aber nichtsdestoweniger glauben sie fest an ihren Sieg und stützen sich auf den englischen Hungerungsplan. Sie sind alle entschlossen, alles daranzusetzen, um solange auszuhalten, bis Deutschland aus Mangel an Brot, Kupfer, Petroleum, Wolle und Baumwolle in Hunger und Not alle Bedingungen der Feinde annimmt. Dann wollen sie sich für die gebrachten ungeheuren Opfer schadlos halten. Die Unmöglichkeit des Hungerungsplanes steht ein Professor Clark aus Cambridge in der „Times“ so auseinander:

Aus Varnbergszeit für die Deutschen selbst, wie für die übrigen Völker der Erde muß die hohenzollernsche Monarchie und die preussische Vormacht verschwinden. Sollten sie aus irreführender Treue bis zum letzten Erbe kämpfen und nicht gut zu machen, das Leben und Unheil herausbescheiden, oder ist es nicht vorzuziehen, daß sie der raschen Logik der Dinge weichen müssen, das heißt, jenen Schlägen gegen das wirtschaftliche Leben Deutschlands, die auch, hoffentlich noch vor dem Verhungern, die hartnäckigen Verteidiger einer herrschenden Klasse zur Vernunft bringen werden? An Worte darf man sich hier nicht halten; das Hauptziel der Verbündeten muß jetzt die Niederbringung des Feindes durch Abschneidung der Lebensmittel sein, gerade wie es unter gewöhnlichen Umständen friedliche Völker mit einem gemeingefährlichen Infektionsmagen, der sich mit geladenem Gewehr in einem besetzten Hause verschanzt hat.

Und diese menschenfreundliche Absicht, 115 Millionen Menschen, Kinder und Frauen, und dazu eine Million Kriegsgefangene, verhungern oder doch solange hungern zu lassen, bis sie wie eine belagerte Festung kapitulieren und sich mit einem Schläge alle gefangen geben, ist die einzige denkbare Hoffnung unserer Feinde. Kein Wunder, daß sich Deutschland dagegen mit allen Mitteln zur Wehr setzt und ein furchtbarer Krieg auf Tod und Leben entbrennt.

Von der Westfront.

Aus den deutschen, wie den französischen Tagesberichten der letzten Tage ergibt sich der deutliche Eindruck: die Franzosen versuchen erneut mit großer Zähigkeit und Bravour die eiserne deutsche Linie zu durchbrechen. Erfolge schreiben sie sich in Flandern und in der Champagne zu. Aus Flandern, wo sie durch Belgier und Engländer besonders unterstützt und durch das Konstantinopel begünstigt sind, liegen noch keine deutschen Gegennachrichten vor; aus der Champagne dagegen meldet das deutsche Hauptquartier ausdrücklich, daß starke Vorstöße der Gegner scheiterten. Über unsere Erfolge in den Westwegen schweigen sich die Franzosen aus. Nach wie vor scheint demnach für uns die große Gewissheit zu bestehen, daß unsere Linien mindestens stark genug sind, jeden Einbruch der Gegner abzuwehren, wahrscheinlich sogar, bleibende Erfolge mit Vorstößen in die gegnerische Stellung zu erzielen.

Die Stärke unserer Gegner.

In einer am letzten des vorigen Monats abgehaltenen Verammlung sagte Lord George, der „Trib. Abh.“ zufolge, die Verbündeten hätten 20 Millionen Soldaten zur Verfügung, während die Feinde kaum die Hälfte davon ins Feld stellen könnten. Den Verbündeten fehlten in höherem Maße „nur“ die Ausrüstungsgegenstände, sie hätten aber allen Grund, vertrauensvoll zu sein. Wir sind noch vertrauensvoller!

Wieder eine Untersuchung?

Aus Paris wird gemeldet: Das Ministerium des Reichens hat beschloffen, allen Franzosen, die aus den von den deutschen Heeren besetzten Gebieten zurückgeführt wurden, einen Fragebogen vorzulegen, um eine ausführliche Untersuchung über die Behandlung der Franzosen in deutscher Gefangenschaft durchzuführen. Die Meldung ist höchst unklar, wie alle solche französischen Untersuchungen. Was können die obgehobenen französischen Zivilisten über die Gefangenenbehandlung in Deutschland ausfragen? Man halte sich doch an die Berichte der Neutralen, die deutsche Gefangenenlager besuchten. Die sind den Franzosen aber unbekannt, weil sie sehr günstig lauten.

Zahnentrückung im französischen Heere.

Die Zahnentrückung muß im französischen Heere schon seit längerer Zeit in ganz ungewöhnlicher Weise zugenommen haben. Ein französischer Heeresbefehl, der in deutsche Hände fiel, zeigt deutlich, daß umfassende Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Übelsandes erforderlich sind. Der Befehl lautet in wörtlicher Übersetzung:

Großes Hauptquartier der Charnen.

Generalstab 1. Abt.

Großes Hauptquartier, 28. November 1914.

Heeresbefehl Nr. 28.

Vorkommnisse haben kürzlich gezeigt, daß Soldaten verzie-

hender Truppenteile ihre Pflicht, ihre Gefangennahme auf jede Weise zu vermeiden, vergessen haben.

Jeder Soldat, der sich ergibt oder sonstwie in die Hände des Feindes fällt, bevor er jedes irgend mögliche Verteidigungsmittel bis zum äußersten angewandt hat, ist ein Feigling.

Jeder Soldat, der infolge seiner Sorglosigkeit oder Nachlässigkeit gefangen genommen wird, jeder Vorgesetzte, der infolge Mangels an Entschlossenheit Teile seiner Truppen gefangennehmen läßt, be-

geht einen der größten Fehler.

Der Oberbefehlshaber bestimmt, daß jeder gefangen genommene, nicht verwundete Soldat bei seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft

einem Untersuchungsverfahren unterworfen wird. Hieraus wird sich dann ergeben, ob gegen ihn nur disziplinarisch vorgegangen oder ob er vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird wegen Hebertrahs, Desertion zum Feinde oder wegen Verlassens seines Postens vor dem Feinde.

Um heraus zu bringen die Verweismittel herzustellen, haben die Corps und die sonstigen Dienststellen jedesmal, wenn Soldaten in die Hände der Feinde fallen, einen Tabellat einzureichen.

Es sind ferner die nötigen Untersuchungen einzuleiten, um die Berichte aufzuklären, die auf einiges seit Beginn des Krieges Bezug haben.

Alle diese Berichte werden durch die Armeekorps an die Kommandanten der Ersatzbehörden geschickt, die sie in ihren Archiven aufzubewahren haben.

Dah es Joffre selbst ist, von dem die neue Maßregel ausgeht, und daß er den Befehl selbst unterschrieben, zeigt, bemerkt dazu die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß es sich hier nicht nur um vereinzelte Fälle, sondern um ein allgemeines Nachlassen der Disziplin im französischen Heere handelt.

Englische Kriegskosten.

In einer Unterredung mit dem Amerikaner Reedham erklärte Lord George, daß der gegenwärtige Krieg ungleich viel kostspieliger sei, als alle anderen Kriege, welche England bisher geführt habe. Bis jetzt sei der größte Betrag, den England in einem Jahre für einen Krieg ausgegeben habe 71 Millionen Pfund gewesen. Der 25jährige Krieg gegen Frankreich in der Zeit der Revolution und Napoleons kostete England 831 Millionen Pfund, der Krimkrieg kostete 67½ Millionen Pfund, welche über drei Finanzjahre verteilt wurden. Der Burenkrieg kostete über vier Jahre verteilt 211 Millionen Pfund. Der gegenwärtige Krieg aber werde England in einem Jahre mindestens 450 Millionen Pfund kosten. Der Minister erklärte weiter, daß 2 Millionen Engländer nunmehr unter den Waffen stünden, und daß sicher noch eine weitere Million Dienst tun werde.

Der Unterseebootkrieg gegen England.

Auch durch die amerikanischen Vermittlungsvorschläge läßt sich England in seiner Ausbesserungspolitik nicht beirren. Während gestern in Berlin die deutsche Antwortnote auf die Vorschläge des Präsidenten Wilson dem amerikanischen Botschafter überreicht worden ist, verlautet über Englands Antwort, es habe auf die Vorschläge betreffend die Lebensmittelversorgung der Zivilbevölkerung Deutschlands geantwortet, daß es sich infolge der Erklärung der englischen Gewässer als Kriegsgebiet durch Deutschland „die Freiheit vorbehalte, nach eigenem Ermessen zu handeln“ — d. h. weiter den Krieg gegen Frauen und Kinder zu führen. Und „Echo de Paris“ behauptet, daß England und Frankreich den neutralen Mächten folgendes mitteilen werde: alle Schiffe, von denen vermutet werde, daß sie Waren führen, die für Deutschland bestimmt oder deutsches Eigentum seien oder aus Deutschland stammen, sollen in Häfen der Verbündeten gebracht werden. Es würden die nötigen Maßnahmen getroffen, um zu verhindern, daß die Neutralen rückwirkende Kraft hätten und um die Neutralen möglichst Schaden zu ersparen. Damit würde jeder amerikanische Import selbst von ganz kriegsfreien Waren für die deutsche Zivilbevölkerung unmöglich — wenn nicht die deutschen Unterseeboote durch die Annahme Englands und Frankreichs einen dicken Strich machen.

Gesperrte Kanalhäfen.

Die „Bozeler Nationalzeitung“ meldet, daß in den Häfen Folkestone, Calais, Boulogne, Le Havre strenge Vorschriften erlassen worden sind, welche die Mitfahrt irgend einer Militärperson in Passagierschiffen für den Reiseverkehr zwischen Paris und London verbieten, dies soll eine Sicherheit geben, daß solche Schiffe nicht als Truppentransportschiffe benutzt werden. Uebrigens glaubt man, daß schon die große Schnelligkeit der Turbinendampfer und ihr Fahren während der Nacht, wo die Benützung des Verifikobes unmöglich ist, sie vor der Torpedierung schütze. Nach Pariser Meldungen wären sogar alle französischen Kanalhäfen vor jedem Handelsverkehr aus Furcht vor den deutschen Unterseebooten gesperrt. Die Dentschirme würden vorläufig auf zwei Wochen gelockt.

Feuilleton.

Bei den Steiermärkern.

Von unserem Kriegsberichterstatter Hugo Schulz.

Ende Februar 1915.

Das Karpathenstädtchen Vartfeld ist die Hauptstation einer Eisenbahn. Bis an das Ufer des schäumenden Toplakusses zieht sich der Schienenstrang, dann bricht er sich ab. Das Städtchen, an dessen äußerem Ende der uns Obdach spendende Bogen hinausgeschoben war, mündet in einer Sackgasse von Schützengraben, Trakt und Mörserhaufen. Wir hatten also ein wohlbesetztes Quartier, ein bequemes wäre mir lieber gewesen, aber Bequemlichkeit ist in Vartfeld seit mehreren Wochen überhaupt nicht zu finden. Höflichkeit auf schmutzigem Stroh. Vartfeld ist in friedlichen Zeiten ein beliebter Höhenort, der seinen Gästen nicht bloß mit Komfort, sondern auch mit künstlerischen von hohem Wert aufwarten kann. In der alten Kirche gibt es ein Bild, das Abtacht Dürer zugeschrieben wird, dann prachtvoll geschmückte Chorstühle, dann ein Altar Triumphen von Veit Stof, dessen Mittelstück zumal ein wahres Wunderwerk der Holzbildhauerei ist. Wer kümmert sich jetzt darum? Die Stadtbehörde, wie es scheint, am wenigsten, denn sie läßt sogar den Hauptplatz mit seinen transalpinen alten Giebelhäusern in Schutt und Asche versinken. Vor den Steinblöcken des Kirchenportals brodeln die Fahrten und Rucksäcke, durch den Straßenmord sind die Trainsubwerke zu den Haltestellen; lange Züge von Gefangenen tragen kostspielig daneben. Verwundet werden auf Wagen zur Bahn geführt, wo der Sanitätszug ihrer bereits wartet. Das ist das Leben dieses Karpathenstädtchens, das sich völlig an den Krieg verloren zu haben scheint, und nicht einmal mehr umstände ist, sich selbst zu versorgen. Es hat weder Wein noch Bier noch Tabak noch Milch, man müßte, wenn man nicht Anerkennung an die Militärverwaltung hätte, glatt Mangel leiden.

Schon frühmorgens verlassen wir Vartfeld und fliehen aus der Unmöglichkeit dieses kriegerischen Stadtlebens an die Front. Ein Auto bringt uns in ein etwa 10 Kilometer entferntes Dorf, das der Sitz eines höheren Kommandos ist. Der

Deutsche Kreuzerarbeit auf dem Weltmeer.

Der „Stampa“ wird aus London telegraphiert: Der Lloydagent drahtet aus Concepcion in Chile, daß der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ das französische 2270 Tonnen große Segelschiff „Jeanne“, sowie das englische 1785 Tonnen große Segelschiff „Albion“ in den Grund bohrte, nachdem er deren gesamten Mannschaften gestattet habe, sich in Sicherheit zu bringen.

Englands Getreideversorgung?

Aus Rom wird der Berliner „Morgenpost“ von informierter Seite gemeldet, die Vereinigung der Kaufleute habe die Nachricht erhalten, daß England die gesamte Getreideernte 1916 in Argentinien aufgekauft habe. Es wird nur nicht leicht sein, sie darüber zu transportieren!

Deutsch-französischer Gefangenenaustausch.

Der Austausch der schwerverwundeten, zu jedem militärischen Dienst unfähigen deutschen und französischen Kriegsgefangenen erfolgt vom 2. März ab. Die ausgetauschten deutschen Verwundeten werden zunächst in die Lazarette Karlsruhe und Heidelberg übergeführt.

Nachdem in der vergangenen Nacht der letzte Transport französischer Zivilinternierter aus Deutschland durch die Schweiz nach Genf gelangt ist, wird heute noch aus der letzte, aus mehreren hundert Personen bestehende Transport deutscher Zivilinternierter aus Genf abgehen. Das Bureau schließt seine Tätigkeit heute um Mitternacht.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 1. März. Amstich wird verlautet: Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpatenfront brachten mehrere russische Vorstellungen in unserer Besatz. 19 Offiziere, 2000 Mann wurden hierbei gefangen genommen, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Im Raume südlich des Dnjestr sind nach Eintreffen russischer Verstärkungen erbitterte Kämpfe im Gange. Alle feindlichen Angriffe, die auf unsere Stellungen versucht wurden, scheiterten unter den schwersten Verlusten des Gegners.

In Polen und Westgalizien fanden auch gestern nur Geschüßkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Lage im Osten.

Die Russen haben kein richtiges Vertrauen zu ihrer Offensivkraft im nördlichen Kampfgebiet, denn sie richten sich auf eine Belagerung von Rowno und Grodno ein. Aus beiden wichtigen Waffenplätzen wurden die Russen ausgewiesen und es wird Jagd gemacht auf „verkappte Deutsche“. In der Umgebung von Rowno sind zum Schutze der Forts Waldstrecken niedergelegt, um Schussfeld für die Artillerie zu gewinnen. Flatterminen sind von den Saboteurtruppen angelegt worden. Verschiedene Waldstrecken sind durch Stachel- und Drahtverhaue derart befestigt, daß sie als Festungen im Kleinen angesehen werden müssen. Auch die stark kumpfreichen Gegenden wurden geschickt zur Verteidigung in Stand gesetzt. Nach einer Petersburger Meldung will die russische Regierung vier Millionen Rubel zur Versorgung der aus militärischen Gründen aus Warschau, Grodno und Bielestok nach vielen anderen Orten nach dem Inneren Rußlands abgehenden Zivilbevölkerung bereitstellen.

Der Bezirk von Petrikau in Rußisch-Polen wurde unter österreichischer Verwaltung gestellt.

An der Karpatenfront und südlich des Dnjestr wogt der Kampf weiter.

Gefangen.

Petersburg, 1. März. Die liberale russische Zeitung „Dien“ schreibt: Deutschland hat den Krieg gegen Rußland nicht gewollt. Es kämpft nur gegen England und das mit ihm eng verbundene Frankreich. Es kann auch nur von diesen

beiden wirtschaftliche Vorteile und Kolonien erwerben. Die Verwüstung Rußlands sei für Deutschland nicht das Ziel gewesen. Das russische Volk irrte sich durchaus, falls es Deutschland als seinen Todfeind betrachtet. Eine Offensive nach Rußland ist deutscherseits garnicht geplant gewesen. — Die „Nowoje Wremja“ polemisiert heftig gegen diesen Artikel und bezeichnet ihn als Verrat am Vaterlande und als von Berlin inspiriert, da er darauf hinausziele, Rußland zu einem Sonderfrieden mit Deutschland zu veranlassen.

Französischer Beirat für Nicolai Nicolajewitsch.

Petersburg, 1. März. General Bau ist hier angekommen. Er wurde auf dem Bahnhofe von einem zahlreichen Publikum begeistert begrüßt.

Die Gefangenen in Sibirien.

Ein Bericht, den der Landesverreiner vom Roten Kreuz in Hamburg veröffentlicht, befaßt sich mit der Lage der Kriegsgefangenen in Sibirien. Es heißt darin:

Die Versammlung, zu der die Angehörigen von 125 Kriegsgefangenen in Sibirien geladen waren, brachte erfreulicherweise die Bestätigung, daß unsere in Gefangenensicht gehaltenen Offiziere und Soldaten durchaus gut behandelt werden. Von den meisten Gefangenen ist allerdings nur eine einzige kurze Benachrichtigung eingetroffen, nur wenige haben häufiger und ausführlicher schreiben können. Alle Nachrichten lauten günstig, und sehr oft sprechen die Gefangenen ihre Erfahrungen darüber aus, daß die Aufnahme, die sie in Rußland gefunden haben, so über Erwarten gut gewesen sei. So sind Soldaten schon bei der Gefangenennahme von den Russen sehr kameradschaftlich aufgenommen worden, in einem Falle hat sogar der russische Divisionskommandeur die Gefangenen wegen ihres tapferen Verhaltens gelobt und ihnen angelobt, daß er darüber der russischen Regierung berichten würde. Die wenigen Nachrichten, die vorliegen, besagen allerdings, daß die Verpflegung und Verpflegung überall zufriedenstellend, teilweise sogar über alles Erwarten gut war. Die Verwundeten sind in den Lazaretten von den Ärzten sehr sorgfältig behandelt worden, und auch das Personal des russischen Roten Kreuzes hat sich sehr um sie bemüht.

Der Weitertransport der Gefangenen nach Sibirien dauert abwechselnd zwei bis drei Wochen. Die Offiziere sind bis auf die sibirische Grenzstation zweiter, von dort in der dritten Wagenklasse befördert worden. Offiziere und Soldaten haben für die Reisezeit Verpflegungsgelder erhalten. In Sibirien sind die Kriegsgefangenen in einer ganzen Reihe von Städten und kleineren Ortschaften untergebracht, und zwar in den meisten Fällen in Kasernen der sibirischen Regimenter, die ja jetzt an der Front stehen. Diese Kasernen sind naturgemäß mit guter Heizung versehen, so daß die Gefangenen unter der herrschenden kalten Kälte nicht zu leiden haben. Die Verpflegung ist überall sehr reichlich und steht in erfreulichem Gegensatz zu der Beköstigung, die die Gefangenen in Frankreich und England erhalten. Die Offiziere dürfen sich nach einigen Nachrichten in den Städten frei bewegen, und es ist ihnen gestattet, ihre Waghelken in Gasthäusern zu nehmen und Kaffeehäuser zu besuchen. In Tomsk steht den Offizieren sogar eine tausend Rouble umfassende deutsche Bibliothek zur Verfügung. Auch die Soldaten erfreuen sich mancherlei Freiheiten, jedenfalls geht aus einzelnen Briefen hervor, daß sie Erlaubnis erhalten zum Besuch der Städte.

Zu Arbeiten werden die Gefangenen scheinbar nicht herangezogen; sie haben nur für die Reinhaltung ihrer Unterkunftsräume und für den Kuchendienst zu sorgen. Während den Offizieren von der russischen Regierung monatlich 50 Rubel ausbezahlt werden, ist nicht bekannt geworden, ob auch die Soldaten Geld bekommen. Im Gegensatz zu diesen ja allerdings wichtigsten Momenten guter Verpflegung und Behandlung steht die Tatsache des sehr schlechten Postverkehrs. Der Briefwechsel der Gefangenen scheint sehr beschränkt zu sein, auch liegen bisher noch keine Erfahrungen vor, ob die von hier gefandenen Briefe ausgeliefert werden.

Wie erwähnen nachstehend die hauptsächlichsten Plätze, an denen Gefangene untergebracht sind: Jankowol, Kurgan, Tumen und Tobolsk im Gouvernement Tobolsk; Barnaul, Omsk, Kopeysk, Krasnojarsk, Spassk, Semipalatinsk und Tomsk im Gouvernement Tomsk; Krasnojarsk und Kansk im Gouvernement Jenissei; Irkutsk und Sairchinsk-Gorodok im Gouvernement Irkutsk; Berezowsk, Daurijsk, Strelninsk und Kischim im Transbaikalien-Gebiet; Schkotow, Nikolajewsk, Krasnojarsk, Spassk und Krasnojarsk-Gorodok im Primorsken-Gebiet; Tschelken, Romanow, Samarkand im Transkaspischen General-Gouvernement; Amolinsk, Petropawlowsk, Ust-Kamenogorsk und Tomsch im General-Gouvernement der Steppe.

Landwehrmänner noch einen Weg in die Stadt. Schon schien alles gewonnen, da erging der Befehl zum Rückzug. Verwirrend und bekümmend wie ein Kolbenstoß auf den Kopf wirkte er, unfassbar schien er allen, und mancher höhere Offizier mochte da im geheimen die Befürchtung hegen, daß dieses erschütternde Erlebnis seine Leute seelisch gebrochen habe. Doch nur wenige Tage vergingen, und das eiserne Korps ging bei Grodel wieder zum Angriff vor. Die Gräzer erklimmten die Höhen von Cuntow, die Untersteirer eroberten mit dem Bajonett Bawilenski und die 17er die starken russischen Stellungen von Mana. Und wieder kam mitten in den Sieg hinein der Rückzugsbefehl, und wieder ging es drei Wochen später vor mit ungebrochener Kraft zum Entschluß von Brzemschl.

In der Schlacht bei Brzemschl habe ich dann das hartgeprüfte eiserne Korps selbst gesehen. Ich sah jenen schrecklichen Nachtmarsch von Radymno nach Michankowice — 40 Kilometer auf grundloser Straße. Am Marschziele gab es eine Stunde Schlaf im kalten Straßengraben und auf durchwachten Wiesenböden, dann ging es sofort in die Front mitten hinein in das heiße furchtbare Ringen um die russischen Vergessungen auf dem Ramm der Magiera. Von diesem Ringen habe ich ein Stück miterlebt, und ich habe dann auch in Brzemschl die endlosen Wagenkolonnen gesehen, die die Verwundeten heimbrachten. Unter schweren Verlusten erkämpfte das Korps die Hauptbefestigungen auf der Magiera, und dann kam der Schützengrabenkrieg, der damals, als die Russen ihre Munition noch verflüchtend ausgaben, ganz anderen Charakter hatte als heute. Vier Tage mußten anfangs die in die Schwammlinie gebannten Kämpfer ohne warmes Essen bleiben, weil erst lange Laufgräben hergestellt werden mußten, ehe es möglich wurde, gesicherte Verbindung mit den Schützengräben zu erlangen. Anders war es nicht zu machen denn Tag und Nacht stritten die Geschütze über den Kampf der Brüstungen. Es war nicht einmal möglich, die Notdurft zu verrichten, denn wer den Graben verließ, war rettungslos verloren. Man mußte sich mit leeren Konterbisciten bescheiden, die dann über die Brüstung geworfen wurden, und im übrigen mußte die Grabensohle selbst als Latrine dienen. Da hielt noch zum Überflus die Cholera ihren Einzug und holte aus jedem Graben ihre Opfer, in manchen Stellungen gleich schwarm- und zugewies. Im